

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: - (1783)

Artikel: Auszug der Beschreibung von Arabien, und der im Jahr 1762 und 1763 dahin gethanen Reise
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-656538>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 27.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auszug der Beschreibung von Arabien,
und der im Jahr 1762. und 1763. dahin gethanen Reise.

(Man sehe den Hinkenden. Vott von 1781.)

Aufenthalt zu Loheja.



Die Araber in Jemen nennen den Gouverneur einer Stadt Dola oder Emir. Der hier zu Loheja war Emir, und sein Name hieß Farhan, er war ein Africaner, und von Farbe ganz schwarz. Er ward in seiner Jugend als ein Sklave nach Jemen verkauft, das Glück wollte, daß er zu einem sehr guten Herrn kam, der einer der vornehmsten Ministern des Imams zu Sana war, dieser Minister fand an seinem jungen Sklaven einen Menschen von guter Gemüthsart und fertigen Gaben, vertraute ihm daher nach und nach seine Geschäfte, und immer größere Bedienungen, bey welchen er sich einen Ruhm erwarb, der endlich bis nach Hof kam; so daß ihn

der Imam hervorzog, und denselben zum Amtmann eines ansehnlichen Districts machte. Er war wirklich ein höflicher und rechtliebender Herr, auch ein grosser Freund der Fremden. Wir sagten ihm (es redet hier immer der Verfasser Herr Niebuhr) daß wir Europäer wären, daß wir über Hodeida nach Mocha, und von da mit englischen Schiffen nach Ostindien wollten, daß wir aber Empfehlungsschreiben an ihn, und noch an einen der vornehmsten Kaufleute zu Loheja bey uns hätten, um hievon Gebrauch zu machen, wenn wir uns etwann einige Tage hier aufhalten müßten. Wir trugen alle die lange Kleidung, und Herr Forstkal und ich hatten unsere Bärte wachsen lassen. Der Emir hatte ehemals vielen Umgang mit Europäern (Franken) zu Mocha gehabt, aber sie niemals in dieser Kleidung gesehen, auch nie gehört, daß einer derselben je über den

den arabischen Meerbusen nach Jemen gekommen seye, aber er hatte morgenländische Christen (Nazarenen) in dieser Kleidung gesehen; er fragte uns also, ob wir von der ersten oder letzten Art seyen? wir gaben ihm zur Antwort: Wir seyen beides; nemlich der Religion nach Christen, und der Nation nach Europäer, den wir wußten wohl das die Christen, von allen fremden Religionsverwandten am besten unter den Mohamedanern gelitten sind, aber wir wußten hingegen nicht, ob man hier die Europäer nicht vor Heiden hielte?

Der Emir hatte auch bis daher keine andere Europäer gesehen als Kaufleute, er sah aber aus unseren Briefen, daß der einte ein Arzt sey, daß der andere Pflanzen suche, daß der dritte die Sterne beobachtete u. s. f., und daß wir also keine Kaufmannswaaren bey uns hätten, um deswillen wir zu eilen hätten um nach Mocha zu kommen. Er verlangte daher das wir einige Zeit noch zu Soheja bleiben sollten, so wollte er uns nachher zu Land auf seinen eigenen Kameelen nach Mocha bringen lassen. Der Kaufmann der vorzüglich einen Arzt brauchte, weil er eben krank zu Bette lag, ließ uns auch bitten an Land zu kommen, und bot uns eins von seinen Häusern zur Wohnung an. Solche Anerbietungen hatten wir gar nicht von den Arabern erwartet. Allein, um die

eigentliche Absicht unserer Reise noch ferner zu verbergen, nemlich daß wir nichts mehr verlangten als viele Städte und Gegenden in Jemen zu sehen, daher auch viele Landreisen machen zu können wünschten, wendeten wir noch die Unruhen zwischen einigen benachbarten Scheichs vor, allein wir wurden auch deswegen beruhiget, und man bat uns recht die Reise zu Lande zu thun. Wir freueten uns so die Sitten der Mohamedaner immer besser zu finden, je weiter wir uns von Egypten entfernten, besonders aber, daß uns die Einwohner in diesem Lande, welches durchzureisen und kennen zu lernen die Hauptabsicht unserer Reise war, gleich im Anfange so höflich begegneten.

Wir giengen also in die Stadt, um das Haus zu sehen, welches uns der Kaufmann zur Wohnung überlassen wollte. Unser Schiffer, mit dem wir bisher gereiset waren, war auch der einzige dem unser Hierbleiben nicht gefiel, er befürchtete, daß ihm seine völlige Fracht zurückbleiben würde, er bat daher den Emir, daß er uns nöthigen möchte mit ihm nach Hodeida zu gehen, allein dieser gütkenkende Mann bot sich sogleich, und zwar ohne das wir nur etwas von der ganzen Sache wußten, zum Bürgen für uns an; desgleichen that auch der Kaufmann. Eine Höflichkeit, die man schwerlich in Europa für

für eine Gesellschaft reisender Araber, haben wurde.

Wir genossen die gleiche Höflichkeit von dem Emir in Ansehung des Transports unserer Sachen von dem Schiff an das Land, dann dieser ließ alles durch seine eigene Leute dahin bringen, welches uns viele Verdrießlichkeiten ersparte.

Das Fahrzeug des Emirs, worinn unsere Sachen abgeholt wurden, war ziemlich wohl gebauet, nur hatte es nach Gewohnheit des Landes Seegel von Stroh geflochten, welche den Wind nicht wohl behalten können, und dazu noch sehr unbequem zu regieren sind. Das war schuld, daß wir unsere Sachen diesen Tag nicht ans Land bringen konnten, man gab uns sogleich einen Soldaten, um unsere Sachen zu bewachen, dem wir aber noch einen von der Gesellschaft und einen Bedienten zugaben. Der Kaufmann schiffte uns eine schöne Abendmalzeit, die uns sehr wohl bekam, indem wir seit etwas Zeit wenig von warmen Speisen genossen hatten. Nur keinen Wein oder guten Brandenwein hatten wir nicht, und mußten uns darein schiken, solche für einige Monate zu entbehren.

Den folgenden Tag wurden unsere Kasten auf das Zollhaus gebracht, welche in Gegenwart des Emirs und den vornehmsten der Stadt geöfnet

wurden. Wir zeigten denen Anwesenden unsere Instrumente; Herr Forstkall zeigte besonders diesen Arabern einige Kleinigkeiten unter dem Vergrößerungsglase. Er verlangte endlich von den Bedienten, daß sie ihm eine Laus bringen möchten: diese nahmen es anfänglich übel, daß ein Europäer dergleichen Ungeziefer bey ihnen vermuthete; da er aber einige Stüber dafür zu bezahlen versprach, so fand sich bald einer der ihm eine verschafte. Alle vornehme Anwesende betrachteten selbige, und nichts freuete den Emir mehr, als solche vergrößert zu sehen; zuletzt wurde der Bediente gerufen der sie geliefert hatte, allein dieser schwur, daß das seine Laus nicht seye, das müsse eine Europäische seyn, indem er in Arabien nie keine so grosse gesehen hätte. Indessen erzählte er es doch seinen Freunden, wie er heute so glücklich gewesen seye, und von denen Europäern nur für eine Laus vier Stüber bekommen hätte. Da es schon bekannt war, daß wir nicht solche Kaufleute wären, wie die anderen Europäer zu Mocha, so glaubte der Pöbel bald, daß wir mit Läusen handelten: daher bot uns einer des folgenden Tags gleich eine ganze Handvoll Läuse, das Stük für einen Stüber an. Dieses wiederfuhr uns auch mit Käfern und anderen Insekten, die wir nach unserer Absicht von denen arabischen Jungen

begehrte

begehrten, und ihnen allemal einige Kleinigkeiten davor gaben.

Von allem was ich (Hr. Niebuhr) aber denen Arabern zu Doha zeigte, kam ihnen nichts so angenehm und wunderbar vor, als ein Fernglas, welches die Sachen alle verkehrt vorstellte. Ich zeigte ihnen ein Frauenzimmer, welches in der Ferne gieng; sie erstaunten da sie das Weib mit den Füßen aufwärts gehen sahen, und verwunderten sich, daß die Kleider nicht herabfielen. Bei einer jeden neuen Sache riefen sie aus mit Bewunderung *Allah Akbar!* — das ist: „Groß ist Gott!“ alle waren vergnügt, daß sie so sonderbare Fremde in ihre Stadt bekommen, und wir, daß wir so gutherzige Einwohner in diesem Land angetroffen hatten.

Herr Cramer ward in dieser Stadt durch nichts so sehr berühmt als durch ein Brechpulver, welches er einem vornehmen Araber gab. Dieses wirkte noch oben und unten so heftig, daß es Hrn. Cramer bald angst geworden, allein da die Araber in dem Wahn stehen, ein abführendes Mittel taue nichts, wann es nicht heftig wirke, so kamen sie nachher vielfältig und begehrten diß gleiche Pulver.

Der Emir so über die Boote und über die Zolleinnahme die Aufsicht hatte, ließ einstens unseren Arzt zu sich bitten, da nun dieser nicht so

gleich kam, so zeigte man uns bald an, daß das Reitpferd dieses Herrn vor der Thür gesattelt stehe, Herr Cramer glaubte also, daß er darauf zu dem Patient reiten sollte, allein man sagte ihm gleich, daß eben diß Pferd der Patient seie, und daß die Araber alle ihre Pferde immer so gesattelt im Stalle bereit stehen hätten. Da sich aber Herr Cramer nie auf die Vieharzney gelegt hatte, so vertrat nun zu unserm Glück, einer unserer Bedienten, der zuvor als Husar gedienet hatte, die Stelle des Arztes, und war mit dieser Cur so glücklich, daß man ihn nachher öfters auch zu den Menschen beriefe, indem ein arabischer Arzt sowohl Menschen als Vieh zu curieren für seine Pflicht halt.

Einmals kamen zwey Araber zu uns, um Europäer, vornemlich uns, essen zu sehen, der eine war ein vornehmer junger Herr aus Sana, dem man es bald anah, daß er eine gute Erziehung gehabt hatte. Der andere war aus Rachtan, einer Gegend wohin selten Fremde kommen. Er war ein angesehener aber einfältiger Mann, und es schien, daß ihn sein Gefährte zu uns geführt hatte, um sich über denselben lustig zu machen. Man hatte dem Rachtaner viel wunderbares von den Europäern erzählt. Als wir ihn nöthigten mit uns zu essen, gab er in seiner Einfalt zur Antwort: „behüte mich Gott, daß ich

ich nicht mit Ungläubigen esse, die von keinem Gott wissen!" Ich schrieb sein Vatterland auf, und fragte nach einigen Umständen desselben. „Was geht dich mein Vatterland an, sagte er mir, willst du etwann kommen, und es einnehmen? unser Tisch, Messer, Löffel und Gabeln setzten ihn in Erstaunen, und er that im Ernst einige einfältige Fragen unser Vatterland betreffend, und da wir hierüber oft lachen mußten, so lief er dann beschämt davon, ließ sich aber dennoch ein paarmal von seinen Gefährten zu uns zurück führen.

Da wir zu Loheja so wohl waren, so suchten Hr. Baurenfeind, (ein Mahler von Nürnberg) und ich unsere Geigen hervor, da die Vorübergehenden uns hörten, so ward diß auch einem alten reichen Kaufmann gesagt; dieser wollte uns sogleich zu sich rufen lassen, allein wir giengen nicht, um so viel mehr, da wir wußten, daß ein Spielmann bey den Arabern in Verachtung steht. Der Kaufmann, der vor Alter nicht mehr gehen konnte, kam also auf einem Esel zu uns geritten, es mußten ihn zwey Bediente halten. Er war sehr höflich, er sagte uns: „daß er kein Feind der Christen wäre, ja daß er es nach seiner Religion auch nicht seyn dürfte, indem ja Gott alle Menschen erschaffen, auch alle Menschen duldete." Wir spielten ihm endlich zu Gefallen auf un-

fern Violinen einige ernsthafte Stücke, die den Morgenländern immer noch am besten gefallen, ob sie gleich keinen Geschmack an unsrer Musik finden. Der Alte war sehr vergnügt, und wollte beym Weggehen einem jeden von uns einen halben Species-Thaler schenken, kein Araber gibt kein Geschenk zurück, wenn es noch so klein ist; er verwunderte sich also nicht wenig über uns, da wir kein Geld nicht annehmen wollten.

Dieser Kaufmann hatte seinen Bart roth gefärbt, und wußte hiervon keinen anderen Grund anzugeben, als den, daß ein rother Bart schön seye; vielleicht aber mochte er es auch thun, um sein Alter zu verbergen. Er war in seiner Jugend sehr wollüstig gewesen, hatte nur zwey ordentliche Frauen, aber eine ungemeine Zahl von jungen Sclavinnen nach und nach als Kebsweiber gehabt, und bedauerte nichts so sehr, als daß er zur Liebe nunmehr untüchtig geworden, er versprach auch unserm Arzt ein namhaftes, wenn er ihm hierinn helfen könnte, weil er noch zwey schöne junge Sclavinnen hätte.

Die Stadt Loheja ist ungefehr 300 Jahr alt, der Stifter derselben war ein mohamedanischer Heiliger, dieser bauete auf diesem Plaz eine Hütte, und lebte als ein Einsiedler, nach seinem Tode bauete man ein Gebethaus über seinem Grabe; dieses

ses Haus wurde nach und nach schöner und grösser, so wie sich die Wallfahrten und Geschenke mehrten.

Die Stadt liegt in einer dürren unfruchtbaren Gegend, sie hat weder Thore noch Mauern, doch liegen in einer gewissen Entfernung rings um dieselbe zwölf Wachthürme mit Soldaten. Der Hafen ist schlecht, und der vornehmste Handel dieses Orts ist mit Caffee, welcher aus den benachbarten Bergen hieher gebracht wird.

Da wir nun hier so viele Nachrichten gesammelt, als wir nur verlangen konnten, so wünschten wir nun eine andere Gegend von Jemen zu besuchen, unserm freundlichen Emir war unsere Entschliessung nicht

angenehm, er möchte uns noch länger bei sich behalten. Wir machten ihm ein Geschenk von einer Uhr, ein hier seltenes und angenehmes Stük. Der Emir besorgte alles nöthige zu unserer Reise, und war so edeldenkend, daß er uns einen Haufen Speziesthaler aufdringen wollte, um unsere Camel und Esel zu bezahlen, die wir aber nicht annehmen wollten. (Die Fortsetzung sehe man im Calender für 1782.)

Noch wollen wir unseren Lesern zu Gefallen aus gleichem Buch eine an dem Ort selbst nach der Natur gezeichnete Abbildung eines Frauenzimmers zu Soheja geben. Man sehe die hier gegenüber stehende Figur.



Abbildung eines Frauenzimmer zu Loheja, in Arabien.

